

Graubünden und Wallis

Beziehungen in Jahrhunderten

Prof. Dr. Louis Carlen

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Walservereinigung Graubünden am 5. Oktober 1973 in Chur.

I.

Graubünden und Wallis liegen beide im Alpenraum. Die alpine Landschaft hat in den zwei Ländern Ähnlichkeiten in Berg, Tal, Fluß und Wald gezeichnet. Trotz völkischen Verschiedenheiten, wenn wir von der Verwandtschaft von Wallisern und Walsern absehen, vermögen ähnliche landschaftliche Gegebenheiten einen Lebensstil und eine Lebensgestaltung zu schaffen, die manches Gemeinsame hat und auch auf den Volkscharakter abfärbt.

Zwei Pässe sind zu übersteigen, um von Graubünden ins Wallis zu gelangen und umgekehrt: Oberalp und Furka. Dazwischen liegt das Tal von Ursern, dessen Bevölkerung einst von Graubünden das Romantum empfing, dann aber vom Wallis her germanisiert wurde. Beide Länder haben also dem Verbindungsland Blut und Sprache gegeben. Hier findet eine der ersten Begegnungen zwischen Graubünden und Wallis statt. Der alte Weg über die Oberalp, der im Gegensatz zu den Querpässen weniger bedeutend war, wurde 1862/63 durch eine Straße ersetzt, während dem Saumpfad über die Furka, die früh als Teilstück der inneralpinen Längsverbindung eine wesentliche Rolle spielte, 1864—66 eine Fahrstraße folgte.

Was einst in langem Marsch erstiegen und gewonnen werden mußte und heute mit dem Wagen rasch befahren wird, kann seit 1925 mit der Furka-Oberalp-Bahn erreicht werden. Sie ist ein mächtiges Bindeglied zwischen dem Tal an der Rhone und den Tälern des Rheins. Ein Probezug fuhr am 18. Oktober 1925 erstmals von Brig nach Disentis. Der regelmäßige Betrieb wurde am 19. Juni 1926 aufgenommen, wobei der Schnellzug die Strecke Brig—Disentis in 4 $\frac{1}{2}$ bis 5 Stunden durchfuhr. Das erste volle FO-Betriebsjahr 1927 sah bereits 143 700 Reisende. Die in den Jahren 1940—42 durchgeführte Elektrifikation brachte Verbesserungen.

Im Jahre 1930 fuhr erstmals der sommerliche Glacier-Express mit direktem Wagen von St. Moritz nach Zermatt und umgekehrt und führte die Reisenden von der Bernina zum Matterhorn. Durch den Krieg

wurden 1939 diese Fahrten unterbrochen, 1948 jedoch wieder aufgenommen.¹⁾

II.

Die Verbindung zwischen Wallis und Graubünden reicht aber fast zwei Jahrtausende weiter zurück.

Das Römerreich vereinigte Wallis und Graubünden. In der Provinz Raetia wurden beide Länder zusammen mit anderen Alpengebieten zusammengefaßt, bis das Wallis unter der Regierung des Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.) wieder aus diesem Verband herausgelöst und zu einer anderen römischen Provinz geschlagen wurde.

III.

Dann reißen die geschichtlichen Nachrichten von den Beziehungen zwischen Wallis und Graubünden bis ins Mittelalter ab. Erst um 1200 sind diese wieder zu verfolgen. Im Zusammenhang mit den Wanderungen von Wallisern nach Ursern und von da nach Graubünden entstehen Beziehungen zum Disentiser Klosterstaat. Die Edlen von Gluringen waren vermutlich Disentiser Ministerialen.²⁾ Im Kloster erscheinen im 13. Jahrhundert Konventualen aus dem Wallis. Von Abt Burkard I., der 1213 Abt wurde und dessen walserische Abstammung als gesichert scheint, heißt es sogar, daß bis auf einen Lombarden alle seine Konventualen Walliser seien.³⁾ Auch der Nachfolger Burkards, Gualfred, der 1225 Abt von Disentis wurde, war ein Walliser. 1203 sind die beiden Walliser Reimund und sein Bruder Ludwig unter den Disentiser Konventualen.⁴⁾ Im gleichen Jahr verkauft Abt Albert von Disentis mit Einwilligung des Kapitels und mit Rat der Dienstleute und der Klosterfamilie an Walter de Vineis und dessen Bruder Rudolf, Adelige in Naters, alles Eigengut, das die Konventualen Reimund und dessen Bruder Ludwig in den Pfarreien Naters und Mörel besaßen.⁵⁾ Erst 1926 fand mit Roman (P. Stefan) Zurbriggen aus Saas-Grund wieder ein Walliser den Weg als Mönch ins Kloster Disentis.

Ein Walliser wurde 1332 als Administrator des Klosters Disentis berufen: Aimo von Thurm, zu dieser Zeit Domherr von Sitten.⁶⁾ Am 5.

¹⁾ *F. A. Volmar*, Die Furka-Oberalp-Bahn, Brig ²1965, S. 17 ff.

²⁾ *R. Hoppeler* im: Jahrbuch für Schweiz. Geschichte 1905, S. 11; *L. Carlen*, Gericht und Gemeinde im Goms, Freiburg 1967, S. 45.

³⁾ Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, Bd. 13, S. 450, und Bd. 16, S. 372.

⁴⁾ *I. Müller*, Der Paßverkehr über Furka—Oberalp um 1200, Blätter aus der Walliser Geschichte X (1950), S. 427.

⁵⁾ Bündner Urkundenbuch III, Nr. 501a.

⁶⁾ *I. Müller*, Disentiser Klostergeschichte, Einsiedeln 1942, S. 143 f.

August 1288 kam es zu einem auf fünf Jahre abgeschlossenen antihabsburgischen Bündnis zwischen den Walliser Adeligen Thomas von Gluringen, Wilhelm, Nikolaus und Marquard von Mörel sowie Johannes von Visp einerseits und dem Bischof Friedrich von Chur, Abt Simon von Disentis und Heinrich von Frauenberg anderseits.⁷⁾

Ein Disentiser Mönch, Pater Iso Müller, hat in seinen geschichtlichen Forschungen die Verknüpfungen des Disentiser Klosters und seines Staates mit dem Wallis aufgedeckt. Diese Studien, vor allem jene über den Paßverkehr über Furka und Oberalp, stoßen auch in die Walserfrage vor.

IV.

Damit ist das Stichwort «Walser» gefallen.⁸⁾ Wenn ein Faktum ganz besonders dazu angetan ist, von Beziehungen zwischen Graubünden und Wallis zu sprechen, dann sind es sicher die Walser. Ihr Ursprungsland ist das Wallis, ihre heutige, in Jahrhunderten gewonnene und erschlossene Heimat ist in weitem Umfang Graubünden.

Fassen wir in wenigen Sätzen zusammen: Im Mittelalter beginnt eine große Auswanderung aus dem Oberwallis. Über die Pässe ziehen die Leute vor allem nach Oberitalien, ins Berner Oberland, nach Gurin, nach Graubünden, ins St. Galler Oberland, ins Liechtensteinische und Vorarlbergische, ja sogar bis nach Tirol; Praxmar, ein Hof des Innsbrucker Stiftes Wilten im Sellraintal, ist der am weitesten ostwärts gelegene Auläufer der Walser-Bewegung.

Über die Gründe der Auswanderung wurde und wird verschiedentlich gerätselt. Man sprach von Kargheit des heimatlichen Bodens und damit von wirtschaftlicher Enge, roher Gewalt von Naturereignissen, Krankheit und Not. Aber auch gewichtige rechtshistorische Gründe wurden für die Auswanderung ins Feld geführt.

Zahlreiche Leute lebten im mittelalterlichen Wallis in Unfreiheit und starker Abhängigkeit der Feudalherren. Ihnen vermochte die Auswanderung die langersehnte Freiheit zu bringen. Die fremden Grund- und Territorialherren wollten ihr unkultiviertes Land ertragsfähig machen. Den Leuten, die aus anderen Gegenden kamen, um ihre Wälder zu roden, ihre Sümpfe zu entwässern und den wilden Boden zu Kulturland zu machen, gewährten sie verschiedene Vergünstigungen, gaben ihnen in der Form der freien Erbleihe ein günstiges Besitz- und Nutzungsrecht am gerodeten Boden. Sie fielen aus den Beschränkungen des Hofrechts heraus, wurden dem Landrecht unterstellt und erlangten wesentliche Freiheiten. Sie bildeten eigene Gerichts- und Ver-

⁷⁾ Bündner Urkundenbuch III, Nr. 1192.

⁸⁾ Aus der mehr als 1000 Titel umfassenden Literatur über die Walser sei nur auf *P. Zinsli*, *Walser Volkstum in der Schweiz*, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont, Frauenfeld ³1970, verwiesen.

waltungskreise, hatten die volle Freizügigkeit und waren frei von den verschiedenen Abgaben und Beschränkungen, die in der Unfreiheit begründet sind. Seit Anbeginn haben die Walser im Rheinwald und auf Davos die freie Wahl des Ammanns.

Das war ein Anreiz für manchen Walliser, in die Freiheit Bündens zu ziehen. Peter Liver hat überzeugend nachgewiesen, daß die Walser ihr freiheitliches Recht nicht aus dem Wallis mitgebracht haben, sondern daß sie dieses als Ausfluß von Kolonistenprivilegien und Rodungsprivilegien erst an ihren Niederlassungen erworben haben.

So hat Graubünden vielen Wallisern die Freiheit geschenkt. Diese aber haben der Wahlheimat ihre Arbeitskraft gebracht, manche ihrer Sitten und Gebräuche, vor allem aber die Sprache. Die Walliser Mundart gehört zu den höchstalemannischen. Sie wurde mit der Walser Kolonisation in Bünden heimisch. Die Walserdialekte reihen sich als Tochttersprachen mit bestimmten lautlichen und syntaktischen Erscheinungen in die gleiche Gruppe wie die Walliser Mundart ein. Es ist erstaunlich, wie die Walser ihre Sprache (abgesehen von den natürlichen Sprachveränderungen) bewahrt haben. Die Walsermundart wird von Prof. Paul Zinsli als das eigentliche Walsererbgut angesehen; er bezeichnet Walsertum als Sprachvolkstum. Rudolf Hotzenköcherle sagt, das Rheinwalderwalserisch entspreche dem obersten Walliser Deutsch und das Davoserwalserisch dem untersten Walliser Deutsch. Damit wird dargetan, daß die Walser in Rheinwald aus den Gegenden von Goms, Mörel und Brig stammen. Sie waren von Süden her, das Misox hinauf über die Wasserscheide an den jungen Hinterrhein gelangt und bildeten schon Ende des 13. Jahrhunderts eine größere Genossenschaft. Die Walser auf Davos aber würden, der Sprache her zu schließen, aus der Gegend von Raron stammen.

Von den beiden Hauptzentren Rheinwald und Davos strahlten die Walser in verschiedene Gebiete Bündens aus und bestimmten entscheidend dessen ethnische Struktur. Man nimmt an, daß von Rheinwald aus Safien, Tenna, Tschappina, das Valsertal und Lugnez, Valendas, Versam, Mutten, Avers, Oberhalbstein von den Walsern besiedelt wurde, während von Davos aus das Schanfigg, Churwalden und das Prättigau von den Walsern erobert wurden. Daneben entstanden Streuhöfe und Walsersiedlungen im Domleschg, im Bündner Rheintal und andernorts.

V.

Durchgeht man die Quellen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nach Beziehungen zwischen Graubünden und Wallis, begegnet man relativ wenig Nachrichten. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß in Wirklichkeit keine Beziehungen bestanden; diese sind lediglich in den vorhandenen schriftlichen Quellen nicht zu finden.

Wir wissen z. B., daß Walliser im 16. Jahrhundert in Graubünden Vieh sömmeren.⁹⁾

Der Abschied des Walliser Landrates vom 12. Oktober 1535 berichtet, daß dem Landrat ein Schreiben der Grauen Bünde wegen Schan Florin vorlag. Dieser hat sich bei seinen Herren und Oberrn beklagt, daß ihm von etlichen Gommern «ungütlich beschechen sig und im das sind verhalten». Er verlangt deshalb «Recht . . . und fri gleit». Der Landrat tritt auf dieses Begehren ein und gewährt Schan Florin und seinen Genossen freies Geleit und Recht.¹⁰⁾

Dagegen hat zwei Jahrzehnte früher ein Gommer einem Bündner wohl wollen. Auf Betreiben des Walliser Kardinals Mathäus Schiner wurde der Feldhauptmann der Bündner, Rudolf von Salis, von der Exkommunikation losgesprochen, die er sich durch Aneignung von Kirchengut des Gotteshauses von Soglio zugezogen hatte (1. September 1511).¹¹⁾

Hans Anton von Roten ist es gelungen, eine ganze Reihe Bündner namhaft zu machen, die seit dem Mittelalter im Wallis waren.^{11a)}

Der erste ist Heinrich von Pontaningen 1323/25. Ihm folgt Nikolaus von Pontaningen, der 1369 als Kastlan von Naters erscheint. Konrad Saffayer von Chur war 1378 Einzieher des Hospizes vom Großen St. Bernhard. 1413 wird in Sitten mehrmals der Bündner Oberländer Johann von Ringgenberg erwähnt. Der Bündner Heinrich Bramberg ist 1403—1414 als Domherr von Sitten belegt und der Geistliche Johannes von Valtenburg, Pfarrer von Safien, erscheint 1440 im Wallis. Vom 14. bis 16. Jahrhundert treten im Wallis mehrere Personen mit dem Namen Curwalden oder Kurwalen auf, die wohl aus dem Quellgebiet des Rheins stammen.

VI.

Die Beziehungen zwischen den Bünden und Wallis finden einen Höhepunkt in einem am 5. August 1600 abgeschlossenen Bündnis, einem Bündnis, das in seiner Einleitung darauf hinweisen konnte, daß bereits im Jahre 1282 zwischen den Bischöfen von Chur und Sitten eine Vereinbarung abgeschlossen worden war. Leider hat man bis heute den Text dieses im Dezember 1282 unterzeichneten Bündnisses nicht aufgefunden.¹²⁾ Der Walliser Landrat verhandelte am 14. Dezember 1501 über

⁹⁾ *A. Dubois*, Die Salzversorgung des Wallis 1500—1610, Winterthur 1965, S. 19.

¹⁰⁾ Bürgerarchiv Sitten 204/2, S. 71.

¹¹⁾ *A. Büchi*, Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst II, Freiburg 1937, S. 413.

^{11a)} *H. A. v. Roten*, Über einige Bündner im Wallis, Bündner Monatsblatt 1973, S. 179 ff.

¹²⁾ *J. Gremaud*, Documents relatifs à l'histoire du Valais II, Lausanne 1876, Nr. 914; *Th. v. Mohr*, Codex diplomaticus II, Chur 1848, 16.

ein Bündnis mit Graubünden, das die Entsendung von Gesandten nach Churwalden verlangte.¹³⁾ Anscheinend ist dieses Bündnis nicht zustande gekommen.

Das Bündnis von 1600 hatte eine leidvolle Vorgeschichte. Das Wallis war auch mit den katholischen Orten der Innerschweiz verbündet. Diese Bündnisse gehen bis ins beginnende 15. Jahrhundert zurück und wurden später immer wieder erneuert. Im Jahre 1597 traten die Vertreter der Drei Bünde und des Wallis zusammen, um unter ihnen den Vertragstext eines Bündnisses zu besprechen. Einen Grund hierfür bildete u. a. die Tatsache, daß diese beiden größten Zugewandten der Eidgenossenschaft bei der Besetzung von Offizierstellen weitgehend übergangen wurden. Die katholischen Orte reagierten auf das Bündnisprojekt sehr bitter. Den Wallisern teilten sie mit, ein solches Bündnis dürfe nicht abgeschlossen werden, da die Drei Bünde mehrheitlich reformiert seien, da sie mit Zürich verbündet seien und schließlich seien sie Gegner der spanischen Politik. Es ist offensichtlich, daß die V Orte den Ring Bern-Wallis-Bünden-Zürich fürchteten.

Die V Orte beschlossen am 26. April 1600 einen weitläufigen diplomatischen und Propagandafeldzug im Wallis, um den Abschluß des Bündnisses zu verhindern. Neben der Bearbeitung der Behörden im Wallis wollte man von Ort zu Ort reiten und in Versammlungen das Volk gegen das geplante Bündnis einnehmen. Im Wallis aber blieben die Behörden hart. Sie lehnten jede fremde Einmischung in ihre Angelegenheiten ab und verboten den Gesandten der V Orte, von Zenden zu Zenden zu reiten und in den Gemeinden Versammlungen abzuhalten. Die Vorwürfe der V Orte wiesen sie zurück. Da diese nun einlenkten, trafen sich Walliser und Innerschweizer am 12. Juli 1600 in Ursern, wo das geplante Vertragswerk besprochen wurde und die Walliser sich verpflichteten, einen Religionsvorbehalt in den Bündnistext aufzunehmen, die mit den Innerschweizer Orten früher eingegangenen Bündnisse hochzuhalten und den Bundesschwur zu erneuern.

Zwischen den Drei Bünden und dem Wallis aber wurden die Bündnisverhandlungen weitergetrieben. Gleichzeitig vereinbarten die beiden Partner, bei der nächsten Erneuerung der Vereinbarungen mit Frankreich zu verlangen, daß Bünden und Wallis ein selbständiges Regiment in Frankreich erhalte und dessen Obersten und Hauptleute jenen der anderen Orte gleichgestellt würden.¹⁴⁾ Das ist eine Forderung, welche, die Walliser schon früher erhoben hatten.¹⁵⁾ Am 5. August 1600 wurde das Bündnis zwischen Bünden und Wallis in Sitten feierlich abgeschlossen und besiegelt.¹⁶⁾ Was steht im Bündnistext?

¹³⁾ D. Imesch, Die Walliser Landrats-Abschiede I, Brig 1916, S. 32.

¹⁴⁾ P. Arnold, Bündnisse und Verträge der Walliser mit den Eidgenossen, Blätter aus der Walliser Geschichte XIV, 1965/66, S. 53 ff.

¹⁵⁾ Dubois, a. a. O., S. 504.

¹⁶⁾ Bündnistext bei Arnold, a. a. O., S. 58—62, und Eidgenössische Abschiede V, S. 1874—1876.

Zwischen den Bünden und Wallis soll Freundschaft, Brüderschaft und Bündnis herrschen. Sie versprechen sich gegenseitig Schutz. Begehrt ein Vertragspartner Hilfe, soll ihm der andere 3000 Mann in neun Fähnlein eingeteilt schicken, sofern nicht weniger begehrt werden. Bei Eroberungen wird die Beute geteilt. Der Friedensschluß mit einem Feind trifft beide Bündnispartner. Bricht im Gebiet eines Verbündeten Krieg oder Aufruhr aus, soll der andere sich um Frieden bemühen, dem Rechtbegehrenden zum Recht verhelfen und solche, die sich durch Flucht in ein Bundesland der Verfolgung entziehen wollen, ins Recht nehmen.

Man gewährleistet sich gegenseitig Handels- und Gewerbefreiheit und befreit sich von außergewöhnlichen Zöllen und Abgaben. Bei Rechtshändeln soll vor dem Gericht des Beklagten geklagt und prozediert werden. Entsteht zwischen den Vertragsparteien ein Span, bestellt jeder Stand drei ehrliche Männer, die sich in Ursern zu Vergleichsverhandlungen treffen. Einigen sie sich nicht, soll die beklagte Partei aus des Klägers Land einen Obmann ernennen.

Mit anderen Orten abgeschlossene Bündnisse bleiben durch dieses Bündnis, das in späterer Zeit erweitert werden kann, unbeschadet. Auch die katholische Religion wird durch das Bündnis nicht berührt. Alle 15 Jahre soll das Bündnis feierlich erneuert werden.

VII.

Im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts studierte eine ganze Reihe Bündner an den Jesuitenkollegien in Sitten und Brig. Da den Katholiken Bündens im eigenen Land fast nur die Hofschule St. Nikolaus zu Chur und die Klosterschule in Disentis zur Verfügung standen und zudem deren Platzzahl beschränkt war, besuchten zahlreiche Bündner auswärts mittlere Schulen. Es war naheliegend, daß viele von ihnen den Weg über die Oberalp und die Furka ins Wallis wählten. Daher lassen sich aus den Quellen von 1734—1849 am Kollegium von Brig 53 und an jenem von Sitten von 1749—1847 47 Bündner Studenten ermitteln. Vermutlich war ihre Zahl noch größer.

Sie stammten aus dem Oberhalbstein, den Fünf Dörfern, vom Imboden, vom Domleschg und die meisten aus dem Oberland. Allein die Gemeinde Tavetsch schickte 15 Studenten an die Walliser Gymnasien, auch Disentis, Somvix und Truns waren gut vertreten und selbst die Gruob und das Lugnez. Das Albulatal (Lenz, Brienz, Alvaneu) sandte um 1840 zahlreiche Studenten nach Brig. «Selbst aus den weitentlegenen Südtälern Bündens kamen einzelne bis nach Sitten. In der Regel gingen zwei, drei oder gar mehrere aus dem gleichen oder einem benachbarten Dorf zusammen ins Wallis. Gelegentlich befanden sich sogar drei bis vier Studenten aus der gleichen Familie am gleichen Kolleg, wie zum Beispiel die Toggenburg (Ulrich, Christoph, Johann,

Rudolph), von Ruschein und Zizers, oder die drei Brügger (Christian, Luzius und Ulrich) von Churwalden, am Kollegium von Brig. Die Walliser Jesuitenschulen scheinen besonders von den katholischen Adelsgeschlechtern geschätzt worden zu sein, deren Söhne wir dort häufig antreffen, darunter Namen wie von Salis, von Travers, von Mont, von Caprez, von Toggenburg, Scarpatetti, Brügger, Balletta, Amarca.»¹⁷⁾ Das Andenken Luzius Brüggers (1821—1903), Arzt und später Leiter des Kreuzspitals in Chur, lebt bei den Mitgliedern der «Brigensis», der Studentenverbindung des Kollegiums Brig, weiter als das eines ihrer Gründer (1843) und Führers der Entstehungszeit.¹⁸⁾

Verschiedene Bündner, die sich im Wallis ihre Gymnasialbildung geholt hatten, erlangten später in Kirche, Staat und Wissenschaft einen hervorragenden Ruf.

Andere Bündner studierten am Kollegium der Abtei St. Maurice.

VIII.

Zu ihnen gehörte auch Oskar Vasella, der 1966 als Professor der Geschichte an der Universität Freiburg gestorben ist. Er bewahrte dem Wallis zeitlebens die Treue und pflegte Freundschaft mit verschiedenen Wallisern. Zahlreiche Walliser gingen durch seine Schule, einzelne von ihnen fanden in ihm einen ausgezeichneten Betreuer ihrer Doktorarbeiten über Walliser Themen. Als der Sprechende sich in Freiburg mit einer Arbeit über «Gericht und Gemeinde im Goms», in der auch die Beziehungen zu Graubünden aufscheinen, habilitierte, verfaßte Professor Vasella das zweite Gutachten. Von 37 meist eigenhändigen Schreiben, die ich von ihm besitze, sprechen viele von seiner Verbundenheit mit dem Wallis. Oftmals hielt er Vorträge im Wallis, bei den Sekundar- und Primarlehrern, im Geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis, im Briger Vortragsverein. Im Herbst 1956 präsierte er in Brig die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und gab in seiner Präsidialrede einen glänzenden Ueberblick über die Walliser Geschichtsschreibung.

Prof. Dr. Peter Liver war ein weiterer Bündner, der sich in seinen Forschungen mit Problemen der Walliser Geschichte befaßte, vor allem im Zusammenhang mit den Walsern.¹⁹⁾ Auch er war im Geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis zu Gast und sprach an dessen Jahresversammlung am 5. Oktober 1943 in Brig über das Thema «Ist Walserecht Walliserrecht?»

¹⁷⁾ *F. Maissen*, Bündner Studenten an den Jesuitenkollegien von Sitten und Brig, Vallesia XVII (1962), S. 124 f.

¹⁸⁾ *L. Carlen*, Geschichte der Brigensis, Brig 1956, S. 6 ff.

¹⁹⁾ Vgl. *L. Carlen*, Die Erforschung des Walserechts. Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Peter Liver, in: *Wir Walser* 10 (1972), Nr. 2, S. 10 ff.

Die Publikationen eines anderen Bündner Gelehrten, jene von Prof. Dr. Paul Zinsli, zeugen von einer intimen Kenntnis des Volkstums, der Geschichte und Sprachverhältnisse des Wallis.

IX.

Neben wissenschaftliche Beziehungen zwischen Bünden und Wallis treten solche aus Arbeitsverhältnissen. Schon Kaspar Jodok von Stockalper, der Erbauer des mächtigen Schlosses in Brig, beschäftigte 1660 mit Caspar Travel einen Bündner Glasermeister.²⁰⁾ Walliser arbeiteten an den Kraftwerkbauten in Graubünden mit, Walliser waren in Saisonstellen des bündnerischen Gastgewerbes und Bündner in solchen der Walliser Kurorte. Schließlich sind verschiedene Walliser mit Bündnerinnen Ehen eingegangen und Bündner mit Walliserinnen. So wurden die engsten Verbindungen geknüpft, und in den Kindern dieser Ehen fließt Blut aus Bünden und Wallis.

Schon der Walliser Politiker Witschard von Raron vermählte sich 1398 mit der Bündnerin Margareta von Rhäzüns. Eine andere Edle von Rhäzüns, Elisabeth, vermählte sich im beginnenden 15. Jahrhundert ins Wallis mit Junker Philipp de Platea. Lucia Meyer von Chur heiratete 1590 Bartholomäus Kalbermatter, den späteren Bürgermeister von Sitten, und Margareta Meyer von Chur vermählte sich im gleichen Jahrhundert mit dem Sittener Junker Petermann de Platea.²¹⁾

Ein in Brig bestehender Bündner Verein hält die im Oberwallis wohnenden Bündner zusammen. Bei der Volkszählung 1950 hielten sich im Wallis 233 Bündner auf, 1960 297. Umgekehrt waren 1950 343 Walliser in Graubünden, 1960 408. Für das Jahr 1970 fehlen die Zahlen, da die Auswertung dieser Ergebnisse der Eidg. Volkszählung erst im Frühjahr 1974 vorliegen wird.

X.

Ein schönes Verhältnis zwischen Graubünden und Wallis zeigt der gegenseitige Austausch von Künstlern und Kunsthandwerkern.

Eine überschäumende Fülle von Kunstbewußtsein überflutete zur Zeit der Barock das obere Wallis. Es ist eine Epoche, die fruchtbaren Nährboden für Künstler bot. In der Werkstatt der Bildhauer Ritz im Goms entstand eine Kunst, die breit ausstrahlte, vor allem ins Oberwallis und in die Innerschweiz, aber auch nach Graubünden. Es ist besonders Meister Johann Ritz (1666—1729) von Selkingen (in geringerem Masse auch sein Sohn Jodok), dessen Künstlerhand noch in

²⁰⁾ Stockalper-Archiv Brig, Diarium II des Kaspar Jodok von Stockalper.

²¹⁾ *Von Roten*, a. a. O., S. 183, 192, 197 f.

zahlreichen Gotteshäusern Bündens erkennbar ist. Vor allem in Disentis arbeitete Ritz. Er schnitzte nicht nur Statuen für die Katharinenkapelle im Weiler Funs (1708), die Agathakapelle (1708) und die Kapelle im Weiler Aletta und einen 161 cm hohen hl. Petrus für das Kloster, sondern auch um 1709 den Seitenaltar St. Plazidius und um 1711 den Seitenaltar St. Benedikt für die Klosterkirche.²²⁾ Diese Klosterkirche besitzt übrigens auch ein Rokokoreliquar von ca. 1750 mit dem Walliser Landespatron Bischof Theodul in Halbfigur, ein Reliquar, das aus der Kirche von Grengiols stammt.²³⁾ Um 1703 schuf Ritz den Hochaltar und Tabernakel und zwei Seitenaltäre der Pfarrkirche Sedrun.²⁴⁾ Für die Kapelle St. Nikolaus in Tschamutt schnitzte er eine Marienstatue und den Altar, für den Hochaltar der Kapelle St. Valentin in Mompe-Medel eine Statuette. In der Pfarrkirche von Vrin entstanden von ihm der Hochaltar, die Kanzel und ein Kruzifixus, am Hochaltar der Pfarrkirche in Surrhein eine Plazidiusstatue, in der Kapelle der hl. Apollonia in Truns zwei weitere Statuen. Dazu gesellen sich in der Pfarrkirche von Igels 1722—1723 zwei Altäre, 1724 der Hochaltar der katholischen Pfarrkirche in Pleiv, Taufstein-Ansatz und Altäre in der katholischen Pfarrkirche in Laax u. a.²⁵⁾

Ein anderer Walliser Künstler, der in Graubünden tätig war, ist Anton Sigristen aus Brig, der 1738/39 an den Altären der Pfarrkirche von Vals arbeitete.²⁶⁾

Die Glockengiesser Walpen aus Reckingen im Goms gossen Glocken für Bündner Kirchen. So stammen die Glocken der katholischen Pfarrkirchen Ladir (1803), Igels (1825), Obersaxen (1801), Brigels (1819) und der Kapellen St. Maurizius (1813) in Cumbels (1813), St. Eusebius in Brigels (1819), St. Valentin in Burwein (1816) und St. Sebastian in Tavetsch (1806) von Bonifaz Walpen (1774—1828).²⁷⁾ Josef Walpen (1767—1841) goß ca. 1788 und 1828 die Glocke für die Kapelle St. Brigida in Selva.²⁸⁾

Zwei Glocken für Camischollas, aus dem Jahre 1826, die Josef Walpen in Reckingen gegossen hat, soll ein gewisser Giachen Deflorin im Saumsattel über die Furka und Oberalp aus dem Wallis nach Tavetsch gesäumt haben, während grössere Glocken am Bestimmungsort gegossen wurden.²⁹⁾

²²⁾ O. Steinmann, *Der Bildhauer Johann Ritz (1666—1729) von Selkingen und seine Werkstatt, Vallesia VII* (1952), S. 287—293, 296 f., 309; E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V*, Basel 1943, S. 106, 121.

²³⁾ Poeschel, a. a. O., V, S. 62.

²⁴⁾ Steinmann, a. a. O., S. 282, 321, 323; Poeschel, a. a. O., V, S. 154.

²⁵⁾ Steinmann, a. a. O., S. 285, 293, 295, 298, 325, 328, 337; Poeschel, a. a. O., V, S. 124, 174; E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden IV*, Basel 1942, S. 72, 172, 253.

²⁶⁾ Poeschel, a. a. O., IV, S. 225.

²⁷⁾ Poeschel, a. a. O., IV, S. 82, 152, 167, 288, 352, 361; III, Basel 1940, S. 246; V, S. 169, 162.

²⁸⁾ Poeschel, a. a. O., V, S. 172.

²⁹⁾ A. Briw, Reckingen, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte VII* (1930), S. 59.

Ein anderer Walpen aus Reckingen, Silvester (geb. 1767), ein bekannter Orgelbauer, erneuerte 1816 die Orgel der evangelischen Pfarrkirche St. Martin in Chur.³⁰⁾

Andererseits hat ein Bündner Oberländer Rokokokünstler, Placidius Schmid aus Disentis, 1761 im Hochaltar der Pfarrkirche von Ernen ein prachtvolles Werk geschaffen. «Der Erner Hochaltar gleicht einer ans Heimatufer zurückgeworfenen Welle jenes Wogenganges, der vom Wallis ausgehend, die Täler des Vorderrheintals überflutet hat.»³¹⁾

*

Graubünden und Wallis sind wohl durch Berge getrennt, aber im Laufe der Jahrhunderte bis heute durch mannigfache Tatsachen und Ereignisse verknüpft. Was die Römer vor zwei Jahrtausenden zusammenfügten, ist durch Strassen und Pässe und eine Bahn erschlossen. Der Disentiser Klosterstaat greift seit dem 13. Jahrhundert in verschiedenen Verflechtungen ins obere Wallis hinein. Vor allem aber die Walserwanderungen führen Walliser Blut, Erbe und Sprache in die Bündner Täler. Arbeit, gegenseitiges Hin- und Herziehen, Studienaufenthalte und Heiraten bringen Bindungen seit dem Mittelalter bis in unsere Epoche. Wissenschaft und Kunst beider Gebiete befruchten sich. Gleiche Interessen führen im Jahre 1600 zu einem Bündnis. Viele Bedürfnisse beider Kantone sind in ähnlichen landschaftlichen Gegebenheiten auch heute die gleichen und fordern zum Schulterschluss zwischen Graubünden und Wallis.

³⁰⁾ *Poeschel*, a. a. O., II, Basel 1937, S. 236.

³¹⁾ *O. Steinmann*, Ein spätbarocker Bildhauer aus Graubünden im Goms, *Jung-gomesia* 1954, Nr. 13, S. 2.